

„Leben heißt Älterwerden. Es gibt keine Alternative!“

Bis zum 13. April 2012 ist die Wander-Ausstellung „Neue Bilder vom Alter(n)“ im Haus der Bürgerschaft, Bremen, zu Gast. Den Vernissage-Vortrag hielt die Bremer Professorin für Gesundheitswissenschaften Annelie Keil, selbst 73 Jahre alt. Eine Frau, die sich seit Jahrzehnten mit den Themen Biografie und Älterwerden beschäftigt und selbst von sich sagt: „Ich hatte Lebensabschnitte, wo ich älter aussah als heute.“

Sehr geehrte Frau Professor Keil, Ihnen gefiel das Ausstellungsfoto von Lars Collin besonders, das eine ältere Dame in Tarnanzug, mit Schiebermütze, wehenden Haaren und mit Rosenkranz in der Hand zeigt. Warum?

Keil: Diese Frau scheint im Gehen überirdische Kräfte zu suchen. Unter dem Foto steht: „Provokant gegen den Krieg, denn wir haben ihn erlebt.“ Das Foto und der Satz sprechen mich als Kriegskind und 68erin besonders an.

Sollten die Besucher genau mit diesem Blick durch die Ausstellung gehen? Sollten sie sich fragen: Wo knüpft das Bild an meine eigenen Ideale, vielleicht sogar an meine persönlichen Erfahrungen an?

Keil: Nicht jedes tiefe Erlebnis aus vergangenen Tagen bleibt als Provokation in uns zurück, stiftet später zu Erinnerung, Widerstand oder Perspektive an. Das menschliche Auge ist keine Kamera. Es macht, was es will, schaut weg, übersieht oder entdeckt. Es verknüpft und verbindet sich, arbeitet biografisch mit dem, was auf den Fotografien sichtbar wird. Deshalb ist die Frage besonders interessant, wenn man durch die Ausstellung geht: Spiegeln Sie sich? Wo hängt das Foto, das sie aufruft? Welches erzeugt Nähe? Bei welchem spüren sie Zündstoff? An welchem gehen sie schnell vorüber? Die Serie „Rückenportraits - das verborgene Gesicht“ von Charli Schluchter hat es mir auch angetan. Ich fragte mich: Warum pochen wir so auf Vorderansichten? Wie stark ist der Glanz der Fassaden?

Wo sehen Sie das Problem im Umgang mit dem Thema Älterwerden in der heutigen Gesellschaft?

Keil: Älter werden ist nicht schwer. Älter sein dagegen sehr. Jedes Alter hat eine objektive und eine subjektive Seite. Die objektive Seite des Alterns hinterlässt seine Spuren in Daten und Befunden, wird sichtbar und greifbar, sozusagen öffentlich, kann gemessen, registriert, von Experten in differenzierte Raster zerlegt, von Wissenschaft und Politik eingeordnet, unterschiedlich bewertet und mit Bedeutung belegt werden.

Wie alt Menschen an Jahren sind, kann man sagen. Wie hoch die Renten sind auch. Wir freuen uns in der Prävention über stimmige und ermogelte Nachweise, wie viele ältere Menschen sich „organisiert bewegen“, die Wanderwege mit „zertifizierten Stöcken“ bevölkern, „nicht mehr rauchen“, „sich gesund ernähren“, „ruhiger werden“. Wir legen in Zahlen dar, wie viele ältere Menschen gewollt und ungewollt als Single oder in Paaren leben, sich durchs Internet flirten, Alkoholiker sind, Selbstmord begehen oder potentiell auf einen Platz im Alten- oder Pflegeheim mit Palliativstation angewiesen sein werden.

Aber wie es Menschen gelingt, die Schönheit des Augenblicks zu genießen und der Tyrannei der vergehenden Zeit und Kraft zu entrinnen, die gemeinsame Reise auch auf der Insel des Vergessens

fortzusetzen, mitten in geforderten Veränderungen dennoch irgendwo anzukommen, nicht ständig und bis zuletzt auf dem Sprung zu sein, das alles interessiert häufig nicht. Zu selten sehen wir eine Sprache der Bilder, die davon erzählt, wie sich das Leben im Wohnheim für einen 80-Jährigen mit Hund anfühlt, wie auf dem Foto von Yasmin Obst oder hören, dass eine alte Frau erlebt, „in den Träumen ein hüpfendes Kind zu bleiben“, wie die 94-jährige Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich formuliert. Es sind diese biografischen Kernsätze, Stimmungen und Geheimnisse, deren Entschlüsselung uns dabei helfen, dass die „Alten“ sich selbst besser kennen lernen, weil sie über sich Auskunft geben können, und jungen Menschen Lust machen, älter zu werden.

Und diese Foto-Ausstellung kann dabei hilfreich sein?

Keil: Ja. Denn hier stehen nicht das Alter an sich, nicht das biologisch- pathologische Substrat, nicht Verlust und Gewinn als messbare Größe des Erreichten im Mittelpunkt, sondern die Personen und das, was durch sie hindurch tönt, Fragen und Ansichten, wie sie die Fotografien zeigen. Lebensentwürfe für einen Augenblick auf den Begriff gebracht, in den Blick genommen. Wenn die Kamera ausgeschaltet wird, zieht das Leben schon weiter.

Wir alle sind mittendrin. Wir sind die Portraitierten und die Betrachter, nur ohne Kamera. Ich rate allen Besuchern: Achten Sie im Gang durch die Ausstellung, beim Betrachten der Bilder auf sich selbst! Und nehmen sie sich in Acht! Wo geht Ihre innere Post ab? Spüren Sie manchmal ein Kribbeln im Bauch des Lebens? Hätte „Siegfried“ auf der Einladungskarte nicht doch ein weißes Turnhemd überstreifen sollen? Und übertreibt Ursula nicht mit der roten Wäsche? Mit welchen inneren Bildern treten wir uns selbst gegenüber? Was gibt es auf der Haut, im Gesicht, in den Augen, auf den Händen, in den Worten und Meinungen unserer Partner, Eltern, Großeltern, der obdachlosen Frau hier auf dem Rathausmarkt, über unseren Prozess des Alterns und den Zustand des Menschseins zu entdecken? Wie schön sind ältere Männer mit hängenden Hautfalten, und warum können manche Frauen das besser ertragen als andere? In welcher ihrer Gefühlslandschaften, Gedanken- und Erlebniswelten landet das Ereignis Alter? Vielleicht auch in der Zeit, aus der das Geschirr auf dem Foto von Mayk Wendt „Gemeinsam altern“ stammt? Wo war der Kaffeetisch genauso gedeckt?

Sie können sich natürlich auch fragen: Was würden Sie in meinem Gesicht, dem einer 73 Jährigen Frau, den Zugewinn an Lebenserwartung, Gesundheit und Leistungsfähigkeit entdecken und an welchem Ausdruck dingfest machen? In welches Zimmer meines Hauses würde ich mich setzen, um zu zeigen, wie ich mich sehe? Meine Kuscheltiere sitzen nicht auf dem Bett, sondern besetzen einen kleinen Tisch, wo auch die typischen Zeitschriften Platz suchen!

Leben lebt in der Form der Einmaligkeit, gestaltet sich aus Störungen, in Widerständen und variiert die gemeinsamen Wurzeln, die allem Leben zugrunde liegen. Auch davon zeigen die Fotografien viel. Jeder Mensch ein Original, aber eben ein menschliches. Bis ins hohe Alter auf Erfindung u. Improvisation aus. Im Augenblick der Zeugung tritt der Mensch jene mehr oder weniger lange Lebensreise an, auf der er spielerisch, erfindungsreich, um Gestaltung ringend eine Antwort auf jenen Auftrag finden muss, der Leben heißt. „Selbständig“, wie auf dem Foto von Janis Kanga, hinter „Weintrauben“ wie Hans und Marianne Weber, als „Vater“ (Susanne Werdin), als „Love forever“ (Stipek). „Trau keinem über dreißig“ war die traurige Parole meiner Generation! Ich nehme sie

zurück, aber behaupte nicht einfach das Gegenteil. Leben heißt Älterwerden. Es gibt keine Alternative!

Es ist dieses bewusste und unbewusste Vertrauen in die menschlichen Fähigkeiten, in das Bedürfnis nach Freiheit, die wagemutige Neugier und die lebendige Tatkraft, die jene Menschen ausstrahlen, die sich selbst zum lustvollen Älterwerden anstiften und auch davon erzählen, welcher Schmerz darin steckt. Die Ausstellung legt davon Zeugnis ab. Einen herzlichen Glückwunsch an die, die sich fotografieren ließen, an die Fotografinnen und Fotografen, die einen Blick gewagt haben, der uns Einblicke schenkt- und an die, die diese Ausstellung möglich gemacht haben, zu neuen Forschungen über das Älterwerden anregen und ein lebendiges Gesamtkunstwerk jetzt auf Reisen schicken.
Danke!

Interview: Carola Kleinschmidt

www.anneliekeil.de

www.carolakleinschmidt.de